

Predigt zur Investitur als Studienleiter am Seminar für Seelsorge-Fortbildung am 21. November 2022 - Sacharja 2,14 -

"Ich will bei Dir wohnen", sagt der Typ, der es sich auf meinem nagelneuen IKEA-Poäng-Sessel bequem gemacht hat. Ich finde ihn etwas dreist. Wie ein Wohnsitzloser sieht er gar nicht aus. Man kann sich doch auch erstmal vorstellen. "Gott," sagt er, freundlich - so als wüsste er meine Gedanken von ferne. Doch ich finde das Ganze vor allem unpassend. Ich habe doch Konfirmation, das Haus ist voller Gäste und nur knapp bin ich, der Konfirmand, der Einquartierung der Cousine in meinem Zimmer entgangen. Aber er wiederholt nur hartnäckig: "Ich will bei Dir wohnen".

Hartnäckig - das blieb er. Er begleitete mich durch die folgenden 16 Umzüge, lange Zeit zusammen mit meinem IKEA-Poäng-Sessel. Doch der Sessel schaffte nur 14 Umzüge, weil er eben auch nur ein Möbelstück war, das irgendwann nicht mehr zu mir passen wollte. Der Mitbewohner hingegen hat sich in mein Herz gespielt. Zunächst weil ich begriff, dass er nicht gesagt hatte: "Ich wohne jetzt bei Dir!", sondern "Ich will bei dir wohnen!" Das hat etwas Hartnäckiges, aber nichts Aufdringliches – ich konnte ihn manche Zeiten hindurch sogar so ignorieren, als ob es ihn nicht gäbe.

Er ist ein treuer Mitbewohner. Einer mit dem ich es nicht immer leicht habe. Wir haben viel gestritten, mehr noch als mit den anderen Mitgliedern meiner Familie jemals. Er spielte sich in mein Herz schrägerweise durch die Erfahrungen, dass er nicht immer da war. Er ist auch oft wie fern verweist. Manchmal gerade dann, wenn ich ihn gebraucht hätte, wenn ich allein blieb, nach dem Verlust lieber Menschen insbesondere. Und da spürte ich: Ich sehne mich sogar nach ihm.

Natürlich sagten sie mir im Theologiestudium, dass man das nicht so wörtlich, so personalistisch nehmen könne, diese Zusage meines von der Pfarrerin ausgewählten Konfirmationsspruchs aus dem Buch Sacharja: "Freue dich und sei fröhlich. Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr." Eigentlich ergeht diese Zusage direkt und ausschließlich an die Tochter Zion, das Volk Israel. Mein Konfirmationsspruch kündigt an, dass Gott im nach der Zerstörung wiedererstehenden Tempel in Jerusalem wohnen will.

Doch auch da blieb Gott hartnäckig. Er wollte auch bei mir wohnen. Und da wohnt er: in meiner Sehnsucht.

Ob 'Sehnsucht' ein Gefühl ist, das mögen die Expert:innen, die heute hier versammelt sind, in bewährter KSA-Manier durchdiskutieren oder durchfühlen. Sehnsucht ist vielleicht eine Brücke zwischen unterschiedlichsten Gefühlen. Sehnsucht verbindet den Schmerz, die Einsamkeit, die Verzweiflung mit der Geborgenheit, der Freude, dem Glück. Sehnsucht ist der immer präsente Weg von der einen auf die andere Seite: Sehnsucht ist die Trunkenheit im Glück, die zum Augenblick sagt: "Verweile doch. Du bist so schön!" und dabei weiß, dass die Nüchternheit des Alltags den Augenblick flüchtig sein lässt. Sehnsucht ist die Hoffnung, die Ahnung, das Ringen im Unglück, dass es nicht so bleiben kann, nicht so bleiben wird.

Auf dieser Brücke der Sehnsucht ist Gott. Er wohnt, er ist – um Gottes willen - nicht im Unglück, wie man meinen könnte, wenn man manchmal die Beschreibungen von Seelsorgediensten liest, die sich als zuständig für das Schwere und Dunkle sehen. In Gottes Lichte sehen wir das Licht. Gott ist – um der Menschlichkeit willen – nicht im Glück, wie man den Prediger:innen, die vom Gelingen und von den Lösungen reden, entgegenschreien muss. Denn er schreit am Kreuz mit. Gott ist dazwischen, auf der Brücke, in der Sehnsucht.

Durch Brücken kommt man besser von A nach B – über einen Abgrund, einen Fluss, eine Straße hinweg. Brücken machen das Leben schneller und verfügbarer. Die Brücke der Sehnsucht ist kein Mittel zum

Zweck. Vielleicht ist es vornehmste Aufgabe von Seelsorge, der Sehnsucht Raum zu geben, die sich ausspannt zwischen Freude und Trauer, Geborgenheit und Einsamkeit, Glaube und Zweifel. Und vielleicht es ist auch Aufgabe der Seelsorgeweiterbildung, der Sehnsucht von Seelsorger:innen wieder einen Raum zu geben, zwischen Scheitern und Gelingen, Lust und Frust. Denn die Sehnsucht ist der Ort, wo Gott ist. Ein übermenschlicher und überirdischer Kraftort.

Gustav konnte richtig verschmitzt lächeln. Ich nannte ihn ungefragt Gustav, obwohl er 70 Jahre älter war als ich. Aber alle in der Einrichtung für Menschen mit psychischen Erkrankungen, in der ich als Altenpfleger arbeitete, nannten ihn Gustav. Und alle kannten ihn. Und seine Sehnsucht zu fliegen, aus eigener Muskelkraft. Aus Schrott, alten Fahrrädern, Latten, rostigen Nägeln und Düngemittelsäcken baute Gustav seine Flugräder. Und er malte sehnsüchtige Bilder, wie er hoch über das Schloss Sigmaringen flog zum Beispiel. Am Wochenende, wenn er nicht in der Korbmacherei arbeitete, nahm er an den Hängen der Schwäbischen Alb Schwung, raste in halsbrecherischem Tempo auf unterschiedlichsten Modellen alter Fahrräder mit angebauten Flügeln, Propellern und Tragflächen ins Lautertal hinunter – um endlich aus eigener Muskelkraft zu fliegen. Gefragt, ob er denn schon mal geflogen wäre, sagte Gustav: "Einmal hat es mich fast 50 Meter ins Tal hinunter getragen, aber leider ist niemand dabei gewesen." Und er lächelte verschmitzt. Gefragt, ob er denn glaube, mal mit einem Flugrad richtig weit aus eigener Muskelkraft fliegen zu können, über das Schloss Sigmaringen zum Beispiel, sagte er nichts und lächelte nur verschmitzt.

Gustav hatte im Alter von 20 Jahren eine psychische Erkrankung, die man zu der Zeit, in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts, mit langem Aufhalten in einer Staatsirrenanstalt 'behandelte'. Hier blieb Gustav eingesperrt, sprichwörtlich hinter dicken Mauern, Jahrzehnte, ohne Perspektive. Er schrieb unzählige Eingaben, Bittschreiben. Er ist oftmals ausgebrochen, weil es nicht auszuhalten war, unter anderem weil es in der NS-Zeit durch die T4-Euthanasie-Aktion lebensgefährlich wurde. Doch er musste dort 35 Jahre bleiben. Und vielleicht war es das eine, das es ihn hat aushalten, das eine Brücke aus dem Gefangensein in der Anstalt in die Freiheit der Wolken, Luft und Winde herausschlug: Seine Sehnsucht zu fliegen. Hier fand er Kraft, sich über die irdischen Anstaltsmauern hinweg- und ins freie Leben hineinzuglauben.

Ich kann nicht sagen, dass Gustav verschmitzt lächelte als er in einem meiner Nachtdienste am Weihnachtstag im Pflegeheim verstarb. Aber wir blickten nochmal auf sein Bild vom Flugradflug hoch hinweg über das Sigmaringer Schloss, das über seinem Bett hing. Ich sah in Gustavs Sehnsucht Gott mitfliegen, übers Sigmaringer Schloss, über die Alb, über die Erde und nun weit darüber hinaus.

Gott ist in der Sehnsucht. In Gustavs Sehnsucht zu fliegen ist Gott für mich mit geflogen. Gustav wurde so meinem ersten Seelsorgelehrer: Von ihm lernte ich, in Seelsorgebegegnungen und in Seelsorger:innen Sehnsucht zu suchen, wachzuhalten, lebendig sein zu lassen, auszuhalten.

In Gustavs Sehnsucht hat Gott nicht gewohnt. Es war auch selten wohnlich, da wo Gustav sein musste. In meiner Sehnsucht wohnt Gott mit mir: Freue dich und sei fröhlich. Denn siehe, ich komme, und will bei dir wohnen.

AMEN

21. November 2022, Pfarrer JOCHEN SCHLENKER